Nr. 158. Mittwoch, 8. Juli 1896

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XV. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt

Die südafrikanische Bewegung.

Die Unruhen im Gebiet der englischen südafrikanischen Gesellschaft, der Chartered Company, gewinnen Tag für Tag an Ausdehnung. Sowohl im Maschonaland wie im Matabelegebiet befinden sich die Eingeborenen, der kriegstüchtige und zahlreiche Volksstamm der Matabele, in vollem Aufruhr, und selbst nach den sicherlich nicht ungünstigen Nachrichten aus englischer Quelle haben in den blutigen Kämpfen die englischen Truppen öfters den Kürzeren gezogen. Daß es sich aber um keinen vorübergehenden Aufruhr, sondern um eine umfangreiche und allgemeine Erhebung handelt, beweist die soeben erfolgte Krönung Nyamandas, des Sohnes des verstorbenen Königs Lobengula, zum König der Matabele. Auch auf dem benachbarten portugiesischen Gebiet, wo der Aufstand der Eingeborenen erst vor nicht allzu langer Zeit mit der Gefangennahme des Häuptlings Gungunhana beendet wurde, macht sich bereits die Bewegung bemerkbar, und wie gemeldet wird, sind die Eingeborenen vom Schaschifluß bis zum Zambesi im Begriff, sich dem Aufstand der Matabele anzuschließen. Endlich ist auch bereits im Parlament der Capcolonie offen die nicht unbegründete Befürchtung ausgesprochen worden, daß sich der Aufstand auch auf die Capcolonie ausdehnen könne. Sollte dies geschehen, so dürften auch die in Betschuanaland und Natal ansässigen Stämme kaum noch zurückzuhalten seien, und eine allgemeine Erhebung der südafrikanischen Stämme erschiene dann nicht mehr als ein Phantasiegebilde. Das sind die Folgen und die Früchte des unerhört rücksichtslosen, völkerrechtswidrigen Vorgehens der Chartered Company, die durch ihren Einfall in die Transvaalrepublick eine Bewegung entfacht hat, welche sich nur zu leicht auf sämmtliche Stämme Südafrikas ausdehnen kann.

Die Schutztruppe der südafrikanischen Gesellschaft erweist sich als außer Stande, der mächtig anwachsenden Bewegung Herr zu werden. Und die Vorbereitungen, die vom englischen Mutterlande aus zur Dämpfung des Aufstandes betrieben werden, scheinen nicht danach angethan zu sein, jenes Ziel zu erreichen. In England macht sich eben wieder jene gefährliche Unterschätzung der Gegner geltend, die in demselben Gebiet schon wiederholt zu schweren Mißerfolgen geführt hat. So erscheint es nicht als unmöglich, daß die Engländer zum Schluß von den Boeren die Hilfe werden erbitten müssen, die sie beim Ausbruch des Matabelekrieges so zuversichtlich abgelehnt haben.

Nach den Ursachen, die zum Aufstand der Matabele geführt haben, braucht man nicht lange zu suchen. Sie liegen in der Mißwirthschaft der Chartered Company, deren Verwaltung ihres Gebietes in der möglichst rentablen Ausnutzung desselben und in der der Eingeborenen besteht. Zum Ausbruch der seit lange glimmenden Bewegung führten dann zum Schluß die Maßregeln gegen die im Lande wüthende Rinderpest, bei denen die größten Ungerechtigkeiten und Bedrückungen vorgekommen sein sollen.

Die Matabele, die den Engländern jetzt so viel zu schaffen machen, sind ein Bruderstamm der Zulus in Natal, die sich durch ihre Tapferkeit einen Namen gemacht haben. Sie zweigten sich von diesem ab und ließen sich unter dem berühmten Häuptling Mosilikatse in dem heutigen Transvaal nieder, wo sie nach mannigfachen Kämpfen mit den Boeren von diesen endlich über den Limpopo zurückgedrängt wurden und sich im Matabele- und Maschonaland niederließen. Hier lebten sie mehrere Jahrzehnte unbehelligt, bis Anfang der 80er Jahre, als die Nachrichten über den großen Goldreichthum im Gebiet der Matabele nach Europa gelangten, und einen englischen Einwanderungsstrom in das Matabeland veranlaßten. Im Jahre 1889 erklärte England kurz entschlossen Maschonaland für britische Interessensphäre, und übertrug der von Cecil Rhodes, dem jetzt entthronten „ungekrönten König von Südafrika", gegründeten Chartered Company die Verwaltung des Gebietes. Die Mißwirthschaft und das Ausbeutungssystem der Gesellschaft führten zu wiederholten, blutigen Empörungen, die mit der Niederlage der Eingeborenen endeten. Im November 1893 erlitten die Matabele eine entscheidende Niederlage, ihr König Lobengula mußte die Flucht ergreifen und starb bald darauf. England brachte das gesammte Gebiet der Matabele unter seine Botmäßigkeit und stellte es trotz der gemachten bösen Erfahrungen unter die Verwaltung der Chartered Company. Hier ergaben sich denn dieselben Mißstände wie früher, und diese führten zu dem umfangreichen, blutigen Aufstand, mit dessen Dämpfung die Engländer sich jetzt abmühen.

Es handelt sich aber um eine weit schwerere Aufgabe als ehemals. Die Matabele von heute sind nicht mehr die von früher, sie haben von ihren Besiegern gelernt. Sie sind nicht mehr lediglich mit Speer und Bogen bewaffnet, und machen nicht mehr den vergeblichen Versuch, mit ihren Schilden das Feuer der englischen Maximgeschütze aufzufangen; ihre Kriegsführung besteht jetzt in einem mit Schlauheit und Energie geführten Guerillakrieg, in dem sie den Engländern gegenüber den Vortheil der besseren Terrainkenntniß haben.

Der Matabelekrieg sollte in Verbindung mit der Transvaal-Angelegenheit die Engländer darüber aufklären, was sie noch in Zukunft von der Thätigkeit der Chartered Company zu erwarten haben. Es ist freilich sehr zu befürchten, daß, so lange in England das Ministerium Salisbury am Ruder ist, dort die Consequenz aus jener Erkenntniß nicht gezogen und keine wirksame Maßregel ergriffen werden wird, um dem unverantwortlichen und gefährlichen Treiben jener Gesellschaft zu steuern.

Politische Tagesschau.

Danzig, 7. Juli.

„Die große Schlacht gewonnen!"

Es dürfte unsere Leser interessiren, aus einer Jagdzeitung zu erfahren, mit welcher überschwänglichen Freude der Sieg in der Wildschadenfrage in gewissen Kreisen aufgenommen ist. Ganz ernsthaft wird das Schicksal des deutschen Reichs mit dieser Frage in die engste Verbindung gebracht. Wer geneigt ist, daran zu zweifeln, der lese folgende Auslassungen in dem leitenden Artikel der Jagdzeitung: „Der Waidmann":

„Ein freudiges Ereigniß von ungeheuerer Tragweite bedeutet der glänzende Sieg der Ordnungsparteien (?) vom 23. Juni im Reichstag bei Berathung der ominösen Wildschaden-Paragraphen 819 und 819a, deren Aufnahme in das Gesetzbuch nichts anderes bedeutet hätte als Untergang der deutschen Jägerei, und das wäre überhaupt identisch gewesen mit finis Germaniae (?!). Der Sieg ist um so erfreulicher, als er einmal überraschend kam und, zweitens, mit großer Majorität der Ordnungsparteien gegenüber den Umstürzlern schließlich zu Stande gebracht wurde. Die traurige Minorität besteht lediglich aus den Deutsch-Freisinnigen beider Gruppen, Richter und Rickert, von denen die eine so viel wiegt wie die andere, und den ihnen so nahe stehenden Socialdemokraten resp. verkappten Anarchisten, welchen der sogenannte Freisinn die treuesten Handlangerdienste leistet."

Ferner:

„Das Wuthschnauben hauptsächlich unter den sogenannten Freisinnigen, die ja, bei Lichte betrachtet, nichts weiter als vermummte Socialdemokraten sind, soll uns wenig kümmern, ganz im Gegentheil heißt es jetzt, ihnen das Handwerk für immer versalzen. Nun die Ordnungsparteien, nachdem sie schaudernd in den gähnenden Schlund hinuntergeschaut (!), sich in zwölfter Stunde am Rande des Abgrundes wiedergefunden und zu mannhafter That vereinigt haben, um die Beseitigung der so überaus gefährlichen Wildschaden-Paragraphen zu erzwingen, ist ihnen zugleich der weitere Weg vorgezeichnet, wie sie in jeder anderen brennenden Frage, wo Wohl und Wehe Deutschlands auf dem Spiele steht und das Vaterland von Seiten der Umstürzler bedroht erscheint, durch Hand-in-Handgehen und festes Zusammenhalten jedweder Gefahr vorbeugen können."

So weit „der Waidmann". Es thut einem leid, Jemanden, der in einem solchen Freudenrausch begriffen ist, in seinen Illusionen zu stören. Aber es muß doch darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Hauptbestimmung über den Wildschaden vom Reichstag nicht abgelehnt, sondern angenommen ist — nämlich § 819. Abgelehnt ist nur der viel angefochtene § 819a und im § 819 ist die Schadenersatzpflicht bezüglich der Hasen gestrichen. Unter den „Umstürzlern", welche die Hasen in dem § 819 belassen wollten, befinden sich aber neben den Socialdemokraten und Freisinnigen auch verschiedene Mitglieder des Centrums, unter anderen der Vicepräsident Spahn, Frhr. v. Strombeck, Szmula, Humann, Brandenburg, ferner u. a. die Abgg. Graf v. d. Decken und Frhr. v. Hodenberg, der nationalliberale Abg. Osann — also auch Groß- und Kleingrundbesitzer und Jagdliebhaber.

Was aber wird „Der Waidmann" sagen, wenn er merkt, daß § 819 angenommen, daß der Reichstag nicht nur „in den gähnenden Schlund hinuntergeschaut", sondern auch herabgestürzt ist?

Vorbereitungen zum Kampf.

Von der Stimmung oder vielmehr Verstimmung, welche die Reichstagssession in den Kreisen des Herrn v. Plötz und seiner Freunde hinterlassen hat, kann man fast jeden Tag in der Presse des Bundes der Landwirthe deutliche Spuren finden; aber so drastisch, wie in der letzten, ist der Unmuth jener Kreise noch nicht hervorgetreten. Anknüpfend an die Ansprache des Kaisers bei dem Stapellauf des Panzers „Kaiser Friedrich III." und namentlich an die Hoffnung des Kaisers, daß dieser Panzer das erste einer Reihe solcher Schiffe sein werde — bekanntlich ist bereits ein zweites bewilligt — veröffentlicht das Bundesorgan eine ihm aus sachverständiger Feder zugegangene Auseinandersetzung, welche mit der Erklärung schließt, Deutschland könne Rußland auf der Bahn einer 850 Millionen-Forderung, von der ein großer Theil auf die baltische Flotte entfallen dürfte, auch etappenweise nicht folgen; aber diese Erklärung wird abgeschwächt durch den Zusatz: „so lange die wirthschaftliche Lage des Reiches keine bessere geworden ist." Soll das heißen: die Herren sind zur Bewilligung auch hoher Forderungen für die Verstärkung der Kriegsmarine bereit, wenn die Regierung den Antrag Kanitz oder etwas Aehnliches — der Antrag Kanitz soll ja, wie wir mitgetheilt haben, in der Wintersession wiederum in einer neuen Gestalt kommen — annimmt? Wobei freilich fraglich ist, ob die Herren v. Plötz und Genossen im Reichstage stark genug sind, um den Preis für diese Verbesserung der „wirthschaftlichen Lage" zu zahlen. In dasselbe Kapitel der praktischen Nutzanwendungen gehört offenbar auch das von uns heute Morgen erwähnte Verlangen, über die Frage, ob das Hofjagdamt die Kosten für die Eingatterung der königlichen Jagden trägt, sobald wie möglich Aufschluß zu erhalten. In dem Organ eines Bundes, der sich wesentlich auf die conservative Partei stützt, nimmt sich das recht sonderbar aus. Wir wollen abwarten, ob Herr v. Plötz die Frage im Herbst im preußischen Abgeordnetenhause aufnehmen wird. Gespannt muß man darauf sein, wie lange die bisherigen engen Beziehungen der conservativen Partei zu Herrn v. Plötz und seinen näheren Freunden noch dauern werden.

Die Conservativen im Reichstage.

Die conservative Partei, die immer noch „so mächtig" sein will, wie früher zu den Zeiten der Gerlach und Stahl, und die auch vermöge ihrer zahlreichen Verbindungen bei Hof, in der Regierung und Armee einen weit über Gebühr hinausreichenden Einfluß ausübt — hat in der letzten Reichstagssession eine wenig beneidenswerthe Rolle gespielt — namentlich beim bürgerlichen Gesetzbuch. Graf Mirbach rühmte sich dessen, daß die Conservativen das

---

Bocca della Verità.

Roman von E. Vely.

10) [Nachdruck verboten.]

Die Herren nickten.

„Und über eine Woche hatte die Jagd auf das Wild gedauert. Da war eine Mondscheinnacht, in welcher sie sich in einer Höhle verborgen hatten. Todesmatt war der Capitano, er schlief, Ischariot sollte wachen. Wie wachte er? Ei, nun kommt seine That, über die ehrliche Leute vor ihm ausspeien. Er wachte — freilich! Und als sein Retter und Beschützer schlief, kroch er an seine Seite hin und ließ die Klinge seines Dolches im Mondlicht spielen — und dann lag der Falcone, der für sich und den anderen so tapfer sich gewehrt und gefochten, mit durchschnittener Kehle da. Und sein Gefährte, der letzte von den Männern, welche einst auf den Ruf des Falken gehört, nahm den abgetrennten Kopf, aus dem noch die kühnen Augen offen hervorstarrten, und kroch auf allen Vieren in der Mondnacht und dem Morgengrauen durch die Berge und über die Saumpfade — immer den Kopf mit sich führend, befleckt vom Blute des treuen Freundes. Und dann kam er in ein Dorf, wo er Carabinieri fand. Er erhielt die 3000 Lire — und blieb in der Freiheit."

„Und das Volk — die Landsleute? Fand der brave Capitano keinen Rächer?" forschte der Herr, welcher vorhin die Zeitung gelesen.

Ein Leuchten ging über Beppos Gesicht.

„Ich danke Euch, Signore, daß Ihr den Capitano brav nanntet — er mochte gegen die Gesetze gesündigt haben, die sie in den Prachtsälen zu Rom machen und welche nicht alle anerkennen wollen, die sich Männer nennen — aber er war doch ein treuer Gefährte. Euer Ausspruch zeigt, daß Ihr ein Herz habt. Bravo! Ihr wollt wissen, wie's dem Ischariot erging? Er lebt in Norma — er hat für sein Sündengeld ein Gütchen gekauft, aber er trägt den Namen des Verräthers bis an sein Ende — und die Eltern zeigen ihn den Kindern und sagen: Werdet nicht wie dieser!"

Er warf den Kopf zurück und schritt, sein Zeitungsblatt vergessend, der Capanna zu.

„Der Geschichtsforscher und Dichter hat hier einen Stoff — Cultur- und Charakterstudien", meinte der Landschafter.

Als Beppo nach einem Weilchen mit einer neugefüllten Flasche zu seinen Gästen zurückkehrte, beschäftigte sie ein anderes Gesprächsthema; ein Dritter, ein Herr in Jagdkleidung und mit der Flinte, hatte sich zu ihnen gesellt.

„Die Bocca della Verità", sagte der Gelehrte zu dem Neuangekommenen gewendet, „ist eine antike Brunnenmündung — aber noch im Mittelalter hatte sich die Sage erhalten, daß sie sich über die hineingestreckte Hand einer Ehebrecherin schließe — wenn jene falsch schwöre."

„In der That, Herr Professor, ich muß mir diese Curiosität einmal ansehen! Ich bin ein halber Römer und kenne sie doch noch nicht — das ist ja interessant. Prüfungen der Neuzeit vor dieser Bocca della Verità dürften, hat die Betreffende genügend Muth, immer zum Vortheile ausfallen — was?"

Beppo war zu dem Herrn getreten, aus dessen geistvollem Gesichte so viel Wohlwollen für ihn geblickt.

„Signore — ich habe Euch die Geschichte des Ischariot erzählt — wollt Ihr mir Eure eintauschen dafür — von der Bocca della Verità — ich möchte sie verstehen — wenn es Euch nicht zu gering ist, sie einem schlichten Campagnamann klar zu machen?"

Der Professor hatte sein mildes Lächeln. „Ihr habt von den Alten gehört, was, Beppo?"

„Degli antichi! freilich", bestätigte der.

„Nun wohl — die hatten oder sollten ein Steingesicht, mächtig groß, haben, in dessen Mund mußte eine Ehefrau, die man treulos gegen ihren Mann glaubte, die Hand zum Schwur legen. War sie eine Sünderin, so fing dieser „Mund der Wahrheit" die falsch schwörende Hand —"

Beppo beugte sich vor. „Und diese Bocca existirt noch?"

„Man zeigt sie in der Kirche Santa Maria in Cosmedin!"

„Ich will sie auch sehen", sprach er vor sich hin.

„Es ist aber nur eine Sage — Beppo."

Er nickte ernsthaft. „Wohl eine Sage — das spricht man von manchen Dingen, die wir heilig halten und ehren, weil sie lang hergebracht sind."

Der schlanke Jäger stand auf.

„Gehen die Herren mit mir nach der Stadt? Es wird kühl." Er blickte nach Beppo, lachte und fügte hinzu: „Herr Professor, der denkt noch über Ihre Worte nach. In dem bekommen Sie einen Concurrenten!"

„Auf Wiedersehen, Beppo!" sagten der Maler und der Gelehrte. Euer Wein ist gut und das Plätzchen hier angenehm."

Beppo verbeugte sich wie ein vornehmer Mann, und er stand auf demselben Flecke in Gedanken versunken, wo Menga gestern über die Worte der Ciocciarenmädchen gegrübelt hatte.

VI.

„Krank bist du nicht, carina mia", sagte die alte weißhaarige Frau mit der starkgebogenen Nase und den eingefallenen Wangen, welche Beppo von einer nahgelegenen Osteria zu Menga gesandt, weil sie den vorigen vollen Tag über wortlos geblieben war. „Bist gesund und schön — wer dich sieht, muß seine Freude an dir haben. Ach, ich bin auch einmal jung und schön gewesen — ist lang her, freilich! Und freu' mich nur an der Schönheit anderer. Und einen Sposo hast du — ein wahrer Engel ist der, und besorgt um dich — benedetta! Das sind Wenige, wenn sie erst die Frau in's Haus geführt haben — glaub' mir's. Männer haben aber ihre schwachen Seiten, und die zu kennen und zu finden, und sie daran zu fassen, daß sie uns zu Willen thun, was wir wollen — das ist die wahre Kunst."

Menga hob zum ersten Mal die Blicke vom Boden.

„Wie macht man das, Malia?"

Die Alte kicherte. „Je nachdem! Weiß man ein Geheimniß von seinem Manne, so muß man's ganz zu erforschen suchen — und ihn dann dran halten — o, das ist ein Band, das reißt nicht. Einmal ein wenig lockern, ein anderes Mal ein bischen ziehen — immer müssen sie fühlen, daß sie in unserer Gewalt sind."

Menga nickte zu der Lehre, ihr Gesicht bekam erhöhte Farbe.

„Und sind sie zärtlich und gut gelaunt — immer etwas begehren, heute dies, morgen das, da bleiben sie in der Gewohnheit, zu geben. Und hierhin müssen sie uns führen — und dahin —"

„In die Stadt?" fragte das junge Weib.

„Ei freilich, wenn man, wie du, hier außen wohnt. Gehst du nicht oft mit dem Beppo?"

„Niemals!"

„Er ist ein Unthier!" rief Malia. „Nicht zum Beffanafest und zum Carneval hat er dich geführt? Er ist ein Bär und ein Esel in einer Person. Er müßte ermordet werden. Aber handle nur nach meinem Rath, da geht der Bär tanzen! Saltarello soll er tanzen — gieb Acht."

Sie machte selber ein paar Sprünge und Menga lachte hell auf, als Beppo in die Capanna trat.

„Ei, Malia, Ihr habt mir meine junge Sposa schnell curirt!"

„Freilich", grinste die, „habe allerhand Mittel — was, angelina? Und kann noch mehr, kann Bären zähmen! Aber nun muß ich gehen, denn ich habe auch solch' einen Missethäter daheim — poverina ich!"

Sie schlüpfte hinaus, vor Beppo die frischen Eier verbergend, welche ihr die junge Frau in die Hände geschoben hatte.

„'s giebt ein Gewitter, die Malia mag laufen, daß sie nicht naß wird", sagte Beppo und schob seinen Binsenstuhl neben den Mengas. Sie blinzelte unter ihren langen Wimpern hervor.

„Wenn's regnet, so kommt niemand heraus — und du, Beppo mio, kannst mir die Zeit vertreiben mit Erzählen. Das hilft gegen die Langeweile — vor der soll ich mich hüten", sagte Malia — „sie sei der Boden, auf welchem viel Sünde wachsen könne für eine junge Frau. Verstanden habe ich zwar nicht, wie sie das gemeint", setzte sie nachdenklich hinzu.

Der Mann runzelte die Stirn, er begriff besser, was die Weisheit der Alten hatte andeuten wollen.

„Vielleicht muß ich einmal beichten — und dazu in die Stadt geh'n", fuhr Menga fort.

Beppo war aufgestanden, machte sich am Schrank zu schaffen und sprach von dort zurück: „Es giebt Kirchen vor der Porta del Popolo. Da ist Sanct' Andrea."

Menga warf die Lippen auf — so hatte sie es nicht gewollt mit der Nutzanwendung von Malias Lehren.

Es blitzte und donnerte in der Ferne, ein mächtiger Platzregen rauschte hernieder. Beppo kam wieder an ihre Seite.

Den Wein, welchen er ihr bot, stieß sie zurück, wie ein blutiger Strahl floß er über seine Hände. Sie that einen leisen Schrei.

„Was schreckt dich?" fragte er.

Die Finger vor die Augen drückend, murmelte sie: „Ich habe denken müssen, ob es wahr ist — daß das Blut eines Weibes an deinen Händen ist."

Verdienst dafür in Anspruch nähmen, die Durchberathung des Gesetzes dadurch zu ermöglichen, daß die nöthige Anzahl von ihnen auf dem Platze war. Dieses Verdienst ist nicht besonders groß und gebührt den Socialdemokraten ebenso, wie den Conservativen, obwohl sie Alle gegen das bürgerliche Gesetzbuch gestimmt haben. Die Conservativen haben sich vierfach gespalten: ein Theil hat für das Gesetzbuch gestimmt, Herr v. Plötz, Herr v. Werdeck und Herr v. Hilgendorf gegen dasselbe, Graf Roon würde dagegen gestimmt haben, wenn er da gewesen wäre. Ein anderer Theil ist bei der Abstimmung im Reichstage zugegen gewesen, hat sich aber der Abstimmung enthalten, noch ein anderer Theil ist zwar in der Sitzung anwesend gewesen, ist aber vor der Abstimmung herausgegangen. Zu diesen letzteren gehört, ebenso wie der der Reichspartei angehörige Graf Herbert Bismarck, einer der conservativen Abgeordneten, der kurz vor der Abstimmung gesprochen hatte, Graf Mirbach. Er legt sogar Werth darauf, in einer öffentlichen Erklärung festzustellen, daß er an der Abstimmung nicht Theil genommen habe. Er hebt hervor, daß seine Freunde die Berathung im Herbst gewünscht haben — natürlich um noch Raum für eine umfassende agrarische und orthodoxe Agitation zu gewinnen. Graf Mirbach und die Conservativen glauben fest daran, im Herbst würde ein ihnen genehmeres Gesetz zu Stande gekommen sein. Die Führerinnen der Frauenbewegung verlangten die Vertagung, weil sie ebenfalls glaubten, auch sie würden bis zum Herbst mehr durchsetzen. Wer **hat Recht?**

Wir glauben: Graf Mirbach und seine Freunde und deshalb sind wir zufrieden, daß das bürgerliche Gesetzbuch in Sicherheit gebracht ist.

Deutsches Reich.

Berlin, 7. Juli. Die Firmen, gegen welche im Zusammenhange mit der Verurtheilung des Hermann Friedmann das **Strafverfahren wegen Wuchers** eingeleitet ist, sind: Hermann Ollendorf, Robert Lesser, Emanuel Fränkel, Director Rink, Chaim u. Olitzki, L. S. Rothschild, Otto Steidel, Makler Manschik, Emil Schlesinger, J. Gundlach, Paul Friedländer, Oppenheimer in Hannover, Fedor Berg, Priester u. Comp. und der zur Zeit in Strafhaft befindliche Director Fregin.

— Die Commandeure der deutschen, dänischen, niederländischen und britischen Fischereischutzfahrzeuge werden in Lowestoft demnächst zu einer **Conferenz** zusammentreten, um sich über die **Regelung der Fischerei** zu besprechen. Von deutscher Seite wird der Commandeur des Aviso „Meteor" an der Conferenz Theil nehmen.

— Die Angabe, daß die Broschüre **„Wilhelm II. und die Revolution von oben"** von einem deutschen Historiker herrühren soll, ist nicht zutreffend. Sie ist vielmehr das Machwerk eines Mannes, der weder mit den politischen Vorgängen noch mit den höfischen Personen vertraut ist, sondern sein karges Wissen aus vereinzelten Zeitungsartikeln zusammengelesen, dabei Fehler über Fehler gemacht und seine armselige Sudelei mit albernen Erfindungen aufgeputzt hat, wie beispielsweise, daß Stöcker summus episcopos der evangelischen Kirche werden wollte und der frühere Chefredacteur der „Kreuzzeitung" Frhr. v. Hammerstein von seinen Freunden zum Finanzminister ausersehen war. Das ganze Machwerk ist nichts als eine frivole Speculation auf den Geldbeutel.

Auch die Broschüre: „Die anonymen Briefe der Hofgesellschaft und ihre Opfer", woraus der „Lok.-Anz." heute wieder Auszüge veröffentlicht, scheint ziemlich werthlos zu sein.

* **Unmöglich.** Einzelne agrarische Blätter gefallen sich darin, ihre Leser mit der Hoffnung zu erfüllen, daß die Beschlüsse des Reichstags zum Margarinegesetz vom Bundesrath angenommen werden würden. Das halten wir für ganz ausgeschlossen. Die verbündeten Regierungen haben bekanntlich einstimmig diese Beschlüsse für unannehmbar erklärt. Die Zustimmung zu Beschlüssen, von denen der Herr Landwirthschaftsminister sagte, sie ständen „unter dem Stern des Herrn v. Plötz", würde Unterwerfung des Bundesraths unter den Bund der Landwirthe bedeuten.

* **Landwirthschaftsminister Frhr. v. Hammerstein** hielt am 3. Juli auf dem Stiftungsfeste des landwirthschaftlichen Hauptvereins für das Fürstenthum Osnabrück eine Ansprache. Es sei nicht zu verkennen — sagte er —, daß sich die Landwirthschaft in einer schwierigen Lage befände, aber Unmögliches dürfe nicht von der Regierung verlangt werden; sie thue, was sie könne, müsse aber auch für die anderen Erwerbsgruppen, für alle Bürger sorgen. Der Landwirth müsse selbst fleißig und zielbewußt arbeiten, die Regierung werde ihn nach Kräften unterstützen; komme dann noch der Segen von oben dazu, dann würden auch bessere Verhältnisse eintreten. Landwirthschaft und Industrie müßten sich gegenseitig unterstützen, sie gehören zusammen, dann würden die Verhältnisse auch glückliche sein und bleiben, wie dies der Westen beweise.

* **Die Kosten der Gatter der Hofjagdreviere.** Der Abg. v. Stein, so schreibt die „Hann. Post", äußerte im Reichstage, er hoffe, daß seitens des Hofjagdamtes ein entsprechender Betrag zu den Kosten der Gatter der Staatsforsten beigesteuert würde, die Hofjagdreviere seien. Die Annahme des Herrn Abg. v. Stein dürfte mindestens nicht durchweg zutreffen. In Hannover trägt allerdings die Hofjagdverwaltung zu den Kosten des Außengatters in der Göhrde u. s. w. bei. In den altpreußischen Provinzen trägt unseres Wissens das Hofjagdamt auch zu den großen äußeren Gattern der Hofjagdreviere „Schorfheide", „Rominter Heide", „Letzlingen" u. s. w. nichts bei, mindestens nicht bei allen Revieren. Wir richten deshalb an den Herrn Landwirthschaftsminister die Anfrage, ob das zutrifft? Sind wir recht berichtet, so ist eine Remedur seitens des zuständigen Ressorts unbedingt nothwendig. Der König kann in alle diese Details einen Einblick nicht haben. — Ebenso wenig der König wünschen wird, daß ihm, um ein Beispiel zu gebrauchen, die Staatseisenbahnverwaltung zu ihren Lasten den Hofzug baut, so wird er es auch nicht wünschen wollen, daß die Staatskasse die Kosten der äußeren und inneren Gatter der Staatsforsten trägt, die gleichzeitig Hofjagdreviere sind.

Die „Dtsch. Tagesztg.", das Organ des Bundes der Landwirthe, bemerkt dazu u. a.: „Wir müssen gestehen, daß wir das Verfahren unseres Landwirthschaftsministeriums für incorrect halten würden, falls diese Angaben der „Hann. Post" zutreffen."

* **Der Antrag Kanitz** wird — so meldet das Organ des Bundes der Landwirthe — wiederkommen, vielleicht nicht in der bisherigen Form, gewiß aber in seinen Grundgedanken! Mag sein, indeß ebenso sicher ist, daß er wiederum vom Reichstag und auch von den Regierungen abgelehnt werden wird.

Assessor Wehlan vor dem kaiserlichen Disciplinarhof.

F. **Leipzig, 6. Juli.**

Die Verhandlung wurde um 9 Uhr eröffnet. Nachdem von dem Vorsitzenden die Personalien des Angeklagten sowie das Urtheil der Potsdamer Disciplinarkammer mitgetheilt worden war, wurden die verschiedenen Anklagepunkte einzeln verhandelt, zunächst der Fall Bell. Dieser Neger ist bekanntlich nach der Anklage von Wehlan am 4. Mai 1893 wegen angeblichen Uhrendiebstahls zu 6 Jahr Gefängniß, 100 Mk. Geldstrafe und zu monatlich 15 Hieben verurtheilt worden. Bell hatte den Diebstahl geleugnet und war auf Anordnung Wehlans bei jedem Leugnen über eine Tonne gelegt und geprügelt worden. Er hat ca. 80 Hiebe erhalten. Wehlan hat auch mit dem Fuße nach ihm getreten. Dann hat Bell unter diesem Zwange den Diebstahl zugestanden, an dem er gänzlich unschuldig war. Nach Verlesung der Zeugenaussagen, von denen namentlich die Bekundung des Dr. Vallentin, daß die Behandlung Bells während der Gerichtsverhandlung eine äußerst grausame gewesen sei und der Rücken Bells in Folge der vielen Hiebe wie gehacktes Rindfleisch ausgesehen habe, für den Angeklagten sehr belastend ist, erhält Assessor Wehlan das Wort. Er bestreitet, die Züchtigung Bells angeordnet zu haben, um ein Geständniß zu erpressen, und behauptet, dies sei nur wegen des ganz frechen Betragens des Bell geschehen. **Auf den Hinweis des Präsidenten, daß Bell nur auf Verdacht hin verurtheilt sei, erwidert Wehlan, Bell sei so stark belastet gewesen, daß er auch ohne Geständniß hätte verurtheilt werden müssen.**

Dem Angeklagten wird ferner zur Last gelegt, von dem Neger Agotja ein Geständniß durch Gewalt erpreßt zu haben. Agotja hatte den Inhalt eines gestohlenen Koffers verkauft und sollte den Namen des Käufers nennen; weil er dies nicht that, ließ Wehlan ihn wiederholt peitschen. Der Angeklagte bestreitet jetzt, die Züchtigung zur Erpressung eines Geständnisses angeordnet zu haben, und will die Peitschung nur verhängt haben, weil Agotje ihn belogen habe.

Weiter wird dem Angeklagten zur Last gelegt, er habe die Schwarzen, welche in Schuldhaft saßen, ungerechtfertigter Weise prügeln lassen. Er äußert sich hierüber ausführlich. Das Schuldenmachen habe bei den Schwarzen außerordentlich überhand genommen. Wenn dann die Kerls in die Schuldhaft kämen, so fühlten sie sich sehr wohl. Sie wohnten in dem schönsten Hause von ganz Kamerun, brauchten nicht zu arbeiten, und machten keine Miene, ihre Schulden zu bezahlen. Da dies nicht so habe weitergehen können, so habe er aus pädagogischen Gründen die Schwarzen prügeln lassen, um sie zur Erfüllung ihrer Pflichten anzuhalten.

Es folgt die schwerste Beschuldigung: Tödtung zweier Gefangenen und eines Schiffskochs während des Bakokoaufstandes. Diese Gefangenen hatten auf dem Dampfer „Nachtigal", wohin sie gebracht worden waren, mit Unterstützung des schwarzen Kochs der Wörmannfactorei, ihres Landsmannes, einen Fluchtversuch gemacht. Diese drei Leute sind nach der Anklage auf Veranlassung Wehlans grausam erschlagen worden. Wehlan hat, nachdem durch Dr. Vallentins Tagebuch diese Angelegenheit bekannt geworden war, sich darüber geäußert und insbesondere in Potsdam behauptet, er habe die Benutzung von Gewehren verboten, um kein Aufsehen zu erregen. Er habe nur angeordnet, die drei Leute aufzuhängen, wozu er sich für berechtigt gehalten habe.

Nunmehr wird der Fall des schwarzen Polizeisoldaten Allassar vorgenommen. Dieser hatte die Beantwortung von Fragen verweigert und war zu 20 Tagen strengen Arrestes verurtheilt worden und bekam nur so viel Nahrungsmittel, als nöthig waren, um ihn vor dem Verhungern zu schützen. Auch die Verurtheilung des schwarzen Kochs Ngossi wegen eines Hühnerdiebstahls und die Mißhandlung desselben wird Wehlan zur Last gelegt. Wehlan hat hierauf nichts Besonderes zu erwidern.

Den Gouvernementsdiener Etelki, welcher Eßwaaren und Spirituosen entwendet haben sollte, hat Wehlan trotz seiner Unschuldsbetheuerungen derartig prügeln lassen, daß der Maschinist Gibhardt, der zugegen war, es nicht mit ansehen konnte. Wehlan hat nach den Aussagen von Zeugen den Etelki mehrmals vor den Bauch getreten. An den Capitän des Schiffes hat er erfolglos das Ansinnen gestellt, den Etelki über Bord zu werfen, will dies aber nicht gethan haben, um den Etelki ertränken zu lassen.

Der frühere Gouverneur v. Soden hat bekundet, daß er zwar auch habe prügeln lassen, aber die Züchtigung säumiger Zahler nicht für zulässig halte. Weitere Zeugen haben sich über den Angeklagten und sein Regierungssystem ausgesprochen und zollen dem in gewisser Hinsicht Anerkennung. Besonders günstig für Wehlan sind die Bekundungen des Missionars Schuler, nach dessen Ueberzeugung Wehlan ein Herz für die schwarze Bevölkerung hatte und nicht der Wütherich ist, als welchen ihn Dr. Vallentins Tagebuch hinstellt. Aehnlich hat der Missionar Fitzer sich geäußert. Auch der Lehrer Christaller in Kamerun hat sich derartig ausgesprochen.

Der Vertreter der Staatsanwaltschaft Assessor Dr. v. Buri beantragte, wie schon telegraphisch gemeldet, Entlassung aus dem gegenwärtigen Dienstverhältnisse als Hilfsexpedienten des auswärtigen Amtes. Die Stellung des Angeklagten als eines preußischen Assessors werde dadurch nicht berührt. In dem Falle Bell sei die Schuld des Angeklagten voll erwiesen, ebenso im Falle Agotje. Schwer belastend sei auch die Anwendung der Prügelstrafe im Civilprozeßverfahren bei säumigen Schuldnern. Eine Pflichtverletzung liege ferner darin, daß Wehlan die Execution der beiden Gefangenen und des Kochs nicht controlirt habe. Die weiteren Anklagepunkte seien nur als Disciplinarvergehen anzusehen. In dem Falle des Schiffsjungen und des Ngossi sei der Angeklagte ebenfalls schuldig. Durchaus unangemessen sei es, in die Acten zu schreiben, der Neger solle nur soviel zu essen und zu trinken erhalten, daß er nicht verhungere. Das Urtheil der Vorinstanz habe allgemein Widerspruch erfahren, die öffentliche Meinung habe sich insgesammt gegen dasselbe ausgesprochen und ihr müsse doch einiges Gewicht beigelegt werden.

Der Vertheidiger glaubte, auf die öffentliche Meinung in Deutschland geringen Werth legen zu sollen. Andererseits nahm er die öffentliche Meinung des Landes, wo der Angeklagte Beamter war, zu Gunsten desselben in Anspruch. So ungeheuerlich, wie es manchem scheine, seien die Thaten des Angeklagten nicht. Er beantrage, den Angeklagten freizusprechen, eventuell nur auf einen Verweis zu erkennen.

Der Angeklagte selbst verwies auf die Schwierigkeit der Lage, in der er sich in Kamerun befunden habe und rief in exaltirter Weise, wenn er sich bewußt wäre, unehrenhaft gehandelt zu haben, so würde er es für recht halten, wenn man ihn einfach niederschießen würde. Man müsse Ort und Zeit berücksichtigen und es gelte auch von ihm der Satz: tout comprendre c'est tout pardonner. Seine letzten Ausführungen machte der Angeklagte mit weinerlicher Stimme.

Ueber den Spruch des Gerichtshofes wird uns auf dem Drahtwege gemeldet:

Leipzig, 7. Juli. (Tel.) Der Disciplinarhof hat die **Revision verworfen** und **das Urtheil der Disciplinarkammer Potsdam bestätigt,** nämlich 500 Mark Geldstrafe und Versetzung in ein anderes Amt. Die Hälfte der Kosten sind der Reichskasse, die andere Hälfte dem Angeklagten auferlegt.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 7. Juli.

Wetteraussichten für Mittwoch, 8. Juli,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Wolkig, warm, meist trocken, mäßiger Wind.

* **Cholera.** Bei der seit Freitag im Stadtlazareth befindlichen Wittwe Drechsler, Mattenbuden 10 wohnhaft, ist, wie uns von der kgl. Polizeidirection mitgetheilt wird, Cholera asiatica festgestellt worden.

Das Haus Mattenbuden Nr. 10 wurde gestern polizeilich geschlossen und ist seit heute früh durch die Desinfections-Colonne des hiesigen städtischen Arbeitshauses unter der Leitung des Hrn. Oberinspectors Wietzke im Beisein des Herrn Kreisphysicus Dr. Schäfer desinficirt worden. Morgen soll auch die dritte Etage eines Hauses am Langenmarkt desinficirt werden. Dort wohnt die Tante der Kinder der Wittwe Drechsler und als sich bei der Wittwe Drechsler Krankheitserscheinungen zeigten, wurden die Kinder in dem erwähnten Hause bei ihrer Tante untergebracht. Die Tante ist nunmehr auch zur Beobachtung in das Stadtlazareth gebracht worden. Der Zustand der Wittwe Drechsler hat sich übrigens nicht verschlimmert. Es hat sich bei ihr zwar der sog. Kommabacillus vorgefunden, indessen fehlen sämmtliche übrigen Erscheinungen, die sonst bei Choleraerkrankungen aufzutreten pflegen. Das Vorkommen des erwähnten Kommabacillus macht nach den bestehenden sanitätspolizeilichen Bestimmungen die vorgenommenen Vorsichtsmaßregeln nothwendig. Ein weiterer Cholerafall ist bis jetzt nirgend beobachtet worden.

* * *

* **Gesundheits-Attest.** In Folge des hier vorgekommenen Choleraverdachts-Falles wird für die nach England gehenden Schiffe bereits ein Gesundheits-Attest verlangt.

* * *

* **Herr General der Infanterie Golz** inspicirte gestern im Laufe des Tages, nachdem er Vormittags nach Weichselmünde gefahren war, die Festungswerke auf dem Hagels- und Bischofsberge und setzte am Abend seine Inspectionsreise fort.

* * *

* **Sir William White,** Chefconstructeur bei der englischen Marine, ist gestern Abend hier eingetroffen und im Hotel du Nord abgestiegen.

* * *

* **Schiffahrts-Angelegenheit.** Dem Vorsteheramte der Kaufmannschaft ist durch den Herrn Regierungs-Präsidenten eine Mittheilung betreffend den Verkehr von solchen Schiffen in italienischen Häfen, welche Salz oder Tabak geladen haben, zugegangen. Die Mittheilung kann auf dem Vorsteher-Amte eingesehen werden.

* * *

* **Schiffs-Untergang.** Ueber den am Sonnabend gemeldeten Untergang der von Danzig mit Holz nach Plymouth befrachteten deutschen Brigg „August" wird aus Dünkirchen folgendes Nähere berichtet: Die Brigg gerieth gestern Abend auf den Bänken in der Nähe des hiesigen Hafens auf Grund, fiel auf die Seite und lief voll Wasser. Die Mannschaft flüchtete sich in's Boot,

---

Ein hellleuchtender Blitz zeigte, daß er bleich geworden war.

„Soll ich die Thür schließen — ängstigt dich das Gewitter?" fragte er, um seine Erregung zu verbergen.

„Nein!"

Sie empfand zum ersten Male Furcht vor dem Manne, den sie über alles zu lieben geglaubt.

Er trug das verschüttete Glas zurück und kam dann langsam wieder zu ihr.

„Menga — du hast eine solche Frage nicht an mich gethan, ehe du mir Treue schwurest", sprach er mit ernstem Ton.

Sie senkte den Kopf und spielte mit der Corallenschnur.

„Wenn man ein ganzes Leben lang zusammen sein will, so hat man doch noch Zeit!" sprach sie, wie ein unwilliges Kind. „Und im Anfang wußten wir so viel anderes zu reden."

Er lächelte — nicht Furcht und Sorgen hatten sie also zu der Frage veranlaßt — nur die gewöhnliche, weibliche Neugier. Halb schob er die Thür zu, dem kleinen Wasserbach zu wehren, der sich einen Weg hereinbahnen wollte, nun war es ein völliges Dämmerlicht in der Capanna — ab und zu leuchteten nur die Blitze herein.

„Annunziata hieß sie?" fragte Menga, die gewahrte, daß er nicht zürne.

Er nickte, „Annunziata", wiederholte er, „und sie war schön wie ein Traum!"

„Schöner als ich?" — Sie wollte immer nur die „Eine" sein. „Hatte sie meine Augen, meine Haare?" forschte sie.

Er hatte keine Antwort darauf, wie zu sich selber sprach er: „Sie hatte die Untreue im Blute mitbekommen — es konnte nicht anders enden."

Menga lehnte sich in einer kauernden Stellung an ihn; die Hand, vor welcher sie vorhin zurückgeschaudert, lag dicht an ihrer Wange.

„War sie schöner als ich?" sagte ihre schmeichelnde Stimme wieder. Da preßte er sie heftig an sich und in ihr Ohr hinein sprach er: „Als ich dich an dem Abend in der Kirche sah, meinte ich, Annunziata sei wieder unter den Lebenden — und als ich wußte und begriff, du seiest die Menga, da dankte mein Herz den Heiligen — denn, wenn sie dich mir gaben, fühlte ich mich frei von der Sünde gegen die Todte."

Eine lange Pause; dann sagten die vollen Frauenlippen: „Wie ich sah sie aus — wie ich? Es ist wunderbar, Beppo. Un miracolo!"

„Un miracolo! das ist das rechte Wort", wiederholte er.

Sie hatte eine unbewußte Koketterie. „Die Assunta und die Rosina — beide hatten sie jene nicht vergessen machen?"

„Er schüttelte das schöne Haupt. „Kein Weib der Erde — und wie du kamst, da war sie wieder da und doch eine andere!"

Sie sann eine Weile nach — Malia hatte gerathen, ein Geheimniß aus dem Manne herauszulocken, über den man Gewalt haben wolle. Beppo machte nicht einmal eins aus der Sache mit der Annunziata. — Als Ersilia und Nilda davon geredet, war's ihr auf's Herz gefallen.

Sie sah sich wieder in der abenddunklen Kirche, Rosina und Beppo nebeneinander knieend. „Ich will, daß der Mann mich liebt", hatte sie gefleht. Was kümmerte sie eigentlich, was gewesen war?

„Und sie war falsch", fragte sie, „die Annunziata?"

„Falsch wie eine Schlange." (Forts. folgt.)

Provinzial-Turnfest.

II.

z **Tilsit, 5. Juli.**

Heute war der Haupttag des Festes, an dem die gesammte hiesige Bürgerschaft mit rühmlichem Eifer sich betheiligte. Früh um 5 Uhr erscholl der Weckruf durch die Straßen und um 6 Uhr traten etwa 200 Turner im Garten der Bürgerhalle an und begaben sich in geschlossenem Zuge hinaus nach Jakobsruhe zum Festplatze, wo das Einzel-Wettturnen sofort seinen Anfang nahm. Nahe an 100 Wettturner hatten wir zu verzeichnen, die in 6 Riegen antraten und ihre für die meisten Zuschauer nur zum Theil sehr interessanten Uebungen vornahmen, die von den Kampfrichtern mit eiserner Strenge beurtheilt und gewerthet wurden. Das Publikum zeigte besonderes Interesse für die sogenannten volksthümlichen Uebungen, besonders Stabhochsprung, wobei auch Hervorragendes geleistet wurde, indem die höchste Punktzahl von mehreren hierin erreicht wurde.

Sehr lange zog sich das Wettturnen hin, so daß das officielle Mittagessen in der Bürgerhalle erst später als geplant seinen Anfang nehmen konnte. Hier brachte der Bezirks-Commandeur Herr Oberstlieutenant **Bauer** in kurzen und kräftigen Worten ein Hoch auf den Kaiser aus. Sodann brachte Herr Landgerichtsrath **Marius** ein dreifaches „Gut Heil" auf die Turner des Kreises I. Nordosten aus, Herr Bürgermeister **Bartsch** auf die deutsche Turnerschaft, unser Kreisvertreter **Böthke**-Thorn auf die nationale Gestaltung der deutschen Turnsache, der Vertreter des Unterweichselgaues Herr **Katterfeld**-Zoppot auf den Vorsitzenden des hiesigen Turnvereins, Herrn Feyerabend, Herr Dr. **Dasse**-Danzig auf den Kreis und seinen Vertreter und Dr. **Nagel**-Pr. Stargard beschloß die Reihe der Trinksprüche mit einem Gut Heil auf die Stadt Tilsit. Die Turnerunfallkasse wurde durch eine Tellersammlung um 60 Mk. bereichert.

Nach dem Festmahl ordneten sich die Turner zu einem stattlichen Festzuge. Derselbe bewegte sich zunächst nach dem Schenkendorfplatze und hier legte der Kreisvertreter Prof. Böthke-Thorn namens des Turnkreises I Nordosten einen Kranz an dem herrlichen Denkmal des in Tilsit geborenen Dichters Max v. Schenkendorf nieder. Mit zündenden Worten gedachte der Redner des Dichters, der als einer der ersten sang vom Kaiser und vom Reich. Auch Vertreter der beiden Königsberger Turnvereine, des Männerturnvereins und des Turnclubs, legten im Namen ihrer Vereine Kränze am Denkmal nieder und die 24 Turnerfahnen des stattlichen Festzuges wehten dem Denkmal ihren Gruß zu. Dann bewegte sich der Zug durch die Hohe Straße zum Holzmarkt, von wo die Turner den schönen Memelstrom erblickten. Dann gings durch die ungewöhnlich breite Deutsche Straße hindurch zum Kriegerdenkmal und über den Anger durch die Mittelstraße, Wasserstraße, Hohe Straße, Königsberger Straße und die in den letzten Jahren mit herrlichen Bauten geschmückte Lindenstraße nach Jakobruhe zum Turnplatz. Dort hielt der Vorsitzende des hiesigen Turnvereins, Herr Feyerabend, eine von Herzen kommende und zu Herzen gehende Ansprache an die auswärtigen Turner.

Zunächst traten 176 Turner an und vollführten unter der Leitung des Kreisturnwarts Herrn **Noske**-Königsberg sehr hübsch zusammengestellte Freiübungen, die recht exact zur Darstellung gebracht wurden. Dann folgte ein Turnen von 8 Musterriegen und 16 anderen Riegen, worunter besonders eine plötzlich improvisirte Riege von älteren Turnern den Beifall des Publikums fand.

Den Schluß des Turnens bildete die durch den Kreisvertreter vorgenommene Bekanntgebung der Sieger beim Einzelwettturnen und die Verleihung von Eichenkränzen an dieselben. Das Resultat war ein überaus günstiges, indem von den 96 Turnern, die sich am Wettturnen betheiligt hatten, 26 mit Kränzen bedacht werden konnten, da sie 2/3 der überhaupt erreichbaren Punktzahl erlangt hatten. Es waren das die Turner: Werner (Turnclub Königsberg) mit 64, Schultz (von demselben Verein) mit 63 2/3, Köhn (Männerturnverein Königsberg) 62 1/3, Nötzel (Thorn) 61 1/3, Witt (Bromberg) 60 2/3, Wrangel (Männerturnverein Königsberg) 60 Punkten, Kose (Turnclub Königsberg), Ortmann (Turn- und Fechtverein Danzig) und Wrick (ebendaher), Wollenteit (Königsberg), Schwendt (Männerturnverein Königsberg), Haugwitz (Turnclub Königsberg), Müller (Turn- und Fechtverein Danzig), Schiller-Memel, Barkowski (Turnclub Königsberg), Günther und Wallner (Männernturnverein Königsberg), Depner-Heiligenbeil, Schulemann-Lyck, Teuscher-Bromberg, Borchert (Turnclub Königsberg), Marowski (Männerturnverein Danzig), Groß (Männerturnverein Königsberg), Bang-Thorn, Küßner und Quedenfeld-Königsberg. Außer diesen 26 Siegern wurden noch 16 andere Turner anerkennend erwähnt. Im ganzen kann der Kreis mit großer Befriedigung auf den so überaus günstigen Ausfall des Wettturnens zurückblicken.

Des Abends wurde ein Concert in Jakobsruhe veranstaltet, das der Männergesangverein „Harmonia" durch einige Liedereinlagen besonders verschönte. Für die jüngeren Turner wurde ein Tänzchen im Saale von Jakobsruhe veranstaltet.

Das Wetter war dem Feste außerordentlich günstig. Ein kleiner Regen während des Aufmarsches zu den Freiübungen war nicht im Stande, die Laune zu stören und die fremden Gäste schienen sämmtlich sehr überrascht zu sein von dem anmuthigen Eindruck, den die Stadt Tilsit auf jeden Fremden zu machen pflegt.

Das große Fernrohr auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung.

□ **Berlin, 6. Juli.**

Eine der größten Aufgaben für die Berliner Gewerbe-Ausstellung war es mit, eine „pièce de resistance" zu schaffen, ein Schaustück, das bisher noch von keiner anderen Ausstellung dem

nachdem sie die Masten gekappt hatte, um das Kentern des Schiffes zu verhüten. Am nächsten Morgen brachte ein Schleppdampfer das Schiff von den Bänken in den Hafen, wo die Ladung gelandet werden kann. Die Mannschaft kam ebenfalls an Land.

* * *

Thierseuchen. Nach amtlichen Ermittelungen herrschte die Maul- und Klauenseuche anfangs Juli im Regierungsbezirk Danzig auf 2 Gehöften des Kreises Dirschau, im Bezirk Marienwerder auf 3 Gehöften des Kreises Strasburg, je 1 der Kreise Graudenz und Briesen. In Hinterpommern und Ostpreußen war dieselbe erloschen, im Bromberger Bezirk nur auf 4 Gehöften des Kreises Witkowo vorhanden. Rotz herrschte auf je 1 Gehöft der beiden Danziger Landkreise und des Kreises Neustadt, im Marienwerderer Bezirk auf je 1 Gehöft der Kreise Marienwerder, Graudenz und Thorn, in Hinterpommern auf 4, im Bromberger Bezirk auf 2 Gehöften.

* * *

* **Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn.** Im Monat Juni d. J. haben die Einnahmen betragen: im Personenverkehr 26 000 Mk., im Güterverkehr 130 000 Mk., aus sonstigen Quellen 40 000 Mk., zusammen 196 000 Mk., 33 000 Mk. mehr als im Juni v. Js. Der Güterverkehr brachte ein Plus von 34 000 Mk., das Extraordinarum ein Plus von 1000 Mk., dem ein Minus von 2000 Mk. aus dem Personenverkehr gegenüberstehen. In den sechs Monaten Januar, Februar, März, April, Mai und Juni betrug die Einnahme 1 167 000 Mk. (278 000 Mk. mehr als in der gleichen Zeit vorigen Jahres).

* * *

* **Westpreußische Gewerbe-Ausstellung.** An der Dampferfahrt, welche gestern zum Besuche der westpreußischen Gewerbe-Ausstellung in Graudenz von Dirschau aus unternommen wurde, hatten aus Dirschau zwar nur etwa 60 Personen Theil genommen, verhältnißmäßig besser aber war die Betheiligung von Kl. Falkenau und besonders von Mewe aus, so daß zuletzt mehr als 100 Personen den mit Fahnen und Grün geschmückten Dampfer besetzt hatten. Zu dem Ausfluge hatten die Gebr. Habermann den vorzüglich ausgestatteten, mehr als 200 Passagiere fassenden Personentransportdampfer „Mercur" gestellt. Der Dampfer langte ohne Unfall um 1 Uhr in Graudenz an. Nicht so glücklich wie dem „Mercur" war, der „Dirsch. Ztg." zufolge, es dem Thorner Dampfer „Prinzeß Wilhelm" gegangen, welcher Ausstellungsbesucher von Fordon nach Graudenz brachte und erst gegen 2 Uhr, nachdem er 2½ Stunden auf einer Sandbank gelegen, eintraf. Gegen 6½ Uhr Nachmittags wurde die Heimreise angetreten, die schnell von Statten ging. Nur die mit Sandbänken ausgestattete Strecke Mewe-Pieckel zwang wieder zu langsamer Fahrt. Ohne irgend welche erhebliche Schwierigkeiten traf unter heiteren Gesängen der Ausflügler der „Mercur" um 10½ Uhr Abends wieder in Dirschau ein.

* * *

* **Markthalle.** Die städtische Markthalle wird vom 15. bis 25. Juli von Vormittags 10 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr dem Publikum zur Besichtigung geöffnet sein.

* * *

* **Gesangverein „Melodia".** Der hier kürzlich neu begründete, von Herrn Musikdirector Joetze geleitete Verein „Melodia", dessen Stamm die frühere Liedertafel des kaufmännischen Vereins von 1870 bildet, gab gestern Abend im Schützenhaus-Park sein erstes Concert vor ziemlich zahlreicher Zuhörerschaft. Den zehn Vocal-Nummern, mit welchen der neue Verein zum ersten Male an die Oeffentlichkeit trat, schickte die Theil'sche Kapelle eine Reihe von Instrumentalmusik-Vorträgen voraus, darunter die Ouvertüren zu „Tell" und „Euryanthe", Wagners Schlachthymne und Gebet aus dem „Rienzi" und den an romantischem Zauber so reichen zweiten Satz (Andante) aus Schuberts leider unvollendeter H-moll-Symphonie, dem allerdings der brausende Weststurm und die Unruhe im Concertgarten einigen Abbruch that; gleichwohl fand er auch hier, wie immer, besonders lebhaften Beifall der von solcher Fülle von Wohllaut der Töne entzückten Hörer. Der Wirkung der unter Herrn Joetzes wackerer Leitung mit Präcision, Schwung und unter möglichst ausdrucksvoller Wiedergabe des verschiedenen Stimmungsgehaltes gesungenen Chöre war die Wetterunbill ebenfalls etwas hinderlich, doch hielt sich die Sängerschaar in dem Kampfe gegen den elementaren Störenfried recht tapfer. Mit dem von Tschirch componirten Geibel'schen Gebet „Sei du mit mir", das mit Orchesterbegleitung gesungen wurde, führte sie sich vortheilhaft ein und mit Lust und Liebe, Frische der Auffassung und Schwung sang sie zunächst zwei anregende Lieder ihres Dirigenten (Scheffels Maienlied und „Wie die wilde Ros' im Wald"), worauf ältere Chöre von Abt und Kunz folgten. Der zweite Vocal-Theil brachte wieder eine neue Composition des Herrn Joetze: „Waldgruß", womit letzterer bereits vor einigen Wochen bei den Wettgesängen des Gausängerfestes in Marienburg einen hübschen Treffer erzielt hatte; auch diese ansprechende Composition sowie die tüchtige Ausführung der Sänger wurde mit großem Beifall aufgenommen. Nicht minder gefielen dann „Mondesaufgang" von Abt, „Zieh hinaus" von Dregert und Schuberts „Nacht". Das technische Hauptstück dieses Theiles war aber wohl das klangvolle „Durch den Wald" von Schäffer.

* * *

* **Das Danziger Gewerbegericht** wurde gestern in einer Arbeiterversammlung, welche in dem socialdemokratischen Versammlungslokale Große Mühlengasse 9 stattfand, wiederum einer Kritik unterzogen. Bereits im April d. J. forderte eine Versammlung, daß die Termine im Gewerbegericht den Arbeitern günstiger gelegt werden sollten, damit dieselben nicht so lange auf ihr Geld warten müßten, daß ferner die Termine im Interesse der dabei betheiligten Factoren auf den Nachmittag verlegt werden sollten, und daß volle Oeffentlichkeit im Verfahren herrschen solle. Der Magistrat hat den Beschwerdeführern geantwortet, daß Gewerbegerichtsverhandlungen ohne Beisitzer (Einigungsamt) jede Woche stattfinden und daß dabei alle angeregten Klagen thunlichst abgemacht würden. Es würden alle Termine möglichst beschleunigt, doch müsse wenigstens eine Ladefrist bedungen, auch den Beklagten Zeit gelassen werden, ihre Beweise beizubringen. Bei besonders begründeten Sachen, bei denen eine Verzögerung nicht stattfinden darf, wird auch außerhalb der regelmäßigen Termine verhandelt werden. Das vollbesetzte Gewerbegericht verhandelt alle 14 Tage, wenn eine genügende Zahl von Sachen vorhanden ist. Dem Wunsche der Beschwerdeführer, die Termine auf den Nachmittag zu legen, da die Beisitzer aus den Kreisen der Arbeitnehmer sonst den ganzen Tag der Arbeit versäumen müssen, hat der Magistrat sofort entsprochen und es finden die Termine auch jetzt schon Nachmittags statt. — Außerdem hatte sich die Versammlung über den Vorsitzenden des Gewerbegerichts, Herrn Stadtrath Voigt, beschwert, der angeblich die Unparteilichkeit seiner Stellung dadurch verletzt haben sollte, daß er einen Zinngießer auf Arbeit an den Wällen verwies. Gestern stellte es sich heraus, daß die Aeußerung in ganz anderem Zusammenhange gefallen war, wodurch sich diese Angelegenheit erledigte. Gestern erkannten die Redner die Verbesserungen, welche der Magistrat bewilligt hat, an, doch wurde darüber Klage geführt, daß die Oeffentlichkeit im Gewerbegericht durchaus mangele. Eine Anzahl von Zeugen meldete sich, welche angaben, daß sie als Zuhörer zurückgewiesen worden seien, trotzdem sie dem Boten erklärt hätten, daß er ungesetzlich handele. Einige Beisitzer theilten mit, daß oft das Gewerbegericht in halber Besetzung verhandeln müsse, weil Beisitzer der Arbeitgeber fehlen. Die Versammlung beschloß daher, anzufragen, ob fehlende Beisitzer der Arbeitgeber bei ihrem Fehlen bestraft werden und ferner an den Magistrat die Aufforderung zu erlassen, volle Oeffentlichkeit im Verfahren eintreten zu lassen. — Schließlich sprach die Versammlung sich für den geplanten Achtuhr-Ladenschluß der offenen Geschäfte aus.

* * *

* **Ausflug.** Der Verein für Handlungs-Commis von 1858 Hamburg, Bezirks-Verein Danzig, veranstaltete am 5. d. M., Nachmittags, eine Ausfahrt per Bahn nach dem so schön gelegenen Sagorsch. Nach eingenommenem Kaffee wurden die herrlichen Aussichtspunkte, das Schmelzthal, Königshöhe und Teufelsgruppe besucht. Für Erfrischungen hatte Herr Claaßen in anerkennenswerther Weise Sorge getragen, indem derselbe auf dem Sedansplatze eine Restauration hergerichtet hatte. Bei fröhlichem Gesange, Reden ernsten und heiteren Inhalts, Spiel und Tanz verflossen nur zu schnell die schönen Stunden im Walde. Um 10 Uhr Abends traf man wieder in Danzig ein. Es ist bei Sagorsch in dankenswerther Weise namentlich in der letzten Zeit unter Leitung des Herrn Oberförsters für schöne, bequeme Wege, Ruheplätze etc. Sorge getragen und ist es empfehlenswerth, diesen herrlichen Ort mit seinen großartigen Waldpartien in Augenschein zu nehmen, da ja auch, wie der Herr Oberförster mittheilte, von Jahr zu Jahr mehr für Annehmlichkeiten im Walde gesorgt werden wird.

* * *

* **Beschlagnahmt.** Die Broschüre „Kaiser Wilhelm II. und die Revolution von oben" ist gestern in einer hiesigen Buchhandlung polizeilich beschlagnahmt worden.

* * *

* **Ausstellung von Brütapparaten.** Herr Klempnermeister O. Klotz hat in dem Schaufenster seines Hauses Jopengasse 57 seinen bekannten erheblich verbesserten Brütapparat ausgestellt. Der Apparat, welchen wir gelegentlich der Ausstellung des ornithologischen Vereins bereits eingehend beschrieben haben, ist vielfach auf Ausstellungen prämiirt worden. In der nordostdeutschen Gewerbe-Ausstellung wurde, wie wir s. Zt. berichtet haben, ein Concurrenzbrüten veranstaltet, an welchem sich 10 Apparate betheiligten. Aus diesem Wettstreite ging Herr Klotz als Sieger hervor, da sein Apparat die besten Resultate bei geringstem Petroleumverbrauch erzielte.

* * *

* **Strafkammer.** Wegen Urkundenfälschung hatte sich heute der Laufbursche Hermann Broschinski von hier zu verantworten, der in einem hiesigen Verlagsgeschäft angestellt war und im Frühjahr d. J. eine Postanweisung über 0,90 Mk. auf der Post ausgehändigt erhielt. B. füllte auf derselben das Datum und den Quittungsvermerk des Empfängers aus und versuchte das Geld zu erheben, doch wurde die sehr plump ausgeführte Fälschung, bei der sich B. sogar verschrieben hatte, sogleich entdeckt. Mit Rücksicht auf seine Jugend und sein Geständniß billigte ihm der Gerichtshof mildernde Umstände zu und verurtheilte ihn zu einer Gefängnißstrafe von 3 Tagen.

* * *

Polizeibericht für den 7. Juli. Verhaftet: 8 Personen, darunter: 1 Person wegen groben Unfugs, 1 Bettler, 1 Person wegen Trunkenheit, 3 Obdachlose. — Gefunden: 1 leinene Decke und 1 weißes Taschentuch, 1 heller Sonnenschirm, 1 schwarzer Regenschirm, 1 Schlüssel am Ringe, 1 Brosche, 1 Ordensblech, abzuholen aus dem Fundbureau der kgl. Polizei-Direction. 1 Infanterie-Säbelklinge, abzuholen vom Schlosser Herrn Hermann Donnerstag, Neufahrwasser, Bergstraße 14. — Verloren: 1 Tasche mit Rasirmesser, 1 silbernes Medaillon, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verlaufen: 1 schwarzer Pudel, abzugeben beim Herrn Assistenzarzt Dr. Mette, Schwarzes Meer 10.

Aus den Provinzen.

-e **Zoppot**, 7. Juli. Die Inhaber der Firma A. Fast aus Danzig, die Herren Gebrüder Fast, welche hier bereits seit einiger Zeit ein Zweiggeschäft in der Seestraße errichteten, haben jetzt das gegenüberliegende Eckgrundstück am Markt (Bahnhof- und Seestraßen-Ecke) von Herrn Steueraufseher Gragen-Langfuhr für den Preis von 55 000 Mk. erworben. Das dort befindliche Gebäude wird nun auch dem Fortschritt der Zeit und des Ortes weichen müssen, denn die Käufer beabsichtigen an Stelle desselben einen stattlichen Neubau aufzuführen und denselben im Herbste in Angriff zu nehmen. — Die für gestern in Aussicht genommene **Dampferfahrt** nach Plehnendorf mußte wegen zu geringer Betheiligung ausfallen.

Die Zoppoter Bade-Direction, bemüht, dem Publikum Unterhaltung und Genuß zu bereiten, veranstaltet nun zu Donnerstag, den 9. Juli, im Kurgarten ein **großes Doppelconcert**, bei welchem sowohl das beliebte Trompetercorps des 1. Leibhusarenregiments unter der Leitung des Herrn Musikdirigenten Lehmann, als auch die Kurkapelle unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Riehaupt ihre ernsten und heiteren Weisen ertönen lassen werden.

π **Neustadt**, 6. Juli. Recht feierlich erklangen heute in der Frühe zur Einleitung des **Schützenfestes** Choräle und patriotische Weisen vom Rathhausthurm. Bei schönstem Wetter erfolgte der Ausmarsch nach dem Schützenplatze, woran auch die erschienenen Gäste Theil nahmen. Die Königswürde errang der Möbelfabrikant Klant hierselbst, erster Ritter wurde der Kaufmann Julius Wittrin, zweiter Ritter der Barbier Schiemann.

H. **Tolkemit**, 6. Juli. Herr Generalpostmeister Stephan unterzog dieser Tage das hiesige Postamt einer Revision. Auf dem Wege hierher kehrte der hohe Gast in dem Gasthause zu Cadinen an und unterhielt sich mit Herrn Gastwirth Gottschalk aufs leutseligste. Herr G. erzählte dem Chef unseres Postwesens, daß er auch an dem Kriege Theil genommen, faßte Muth und bat auch um eine Telephonverbindung mit Tolkemit. Der Herr Generalpostmeister versprach Herrn Gottschalk denn auch mit einer Anspiegelung auf den Elbinger Dialekt, welcher dem hohen Herrn viel Vergnügen zu machen schien: Einen „Farnsprech" sollen Sie haben. Auch mit der Frau Gastwirth unterhielt sich der hohe Gast in humorvoller Weise und sagte, daß ihr Mann, der ein Krieger sei, seinen „Farnsprech" haben soll. Thatsächlich wird der Wunsch unseres Gastwirthes denn auch erfüllt. Bereits zwei Tage nach dem Besuche wurde mit der Legung der Leitung von Tolkemit nach Cadinen (ca. ½ Meile) begonnen.

* **Zur Schwetzer Reichstagswahl wird heute** in einer Notiz des „Ges." mitgetheilt, daß von polnischer Seite bereits darüber Beschwerde geführt wurde, daß bei der Wahl nicht neue Wählerlisten aufgestellt würden. Die Beschwerde ist aber von dem Regierungspräsidenten von Marienwerder und demnächst auch von dem preußischen Minister des Innern abgewiesen worden. Der Minister hat entschieden, daß die alten Listen, wenn in Folge Ungiltigkeitserklärung eine Neuwahl stattzufinden hat, gebraucht werden müssen; im Falle Schwetz wären danach also die Listen von 1893 für die Wahl 1896 maßgebend. (Ob der Reichstag dieser Ansicht beitreten wird, ist abzuwarten.)

Konitz, 6. Juli. In dem zwischen der Eisenbahnstation und dem Dorfe Rittel unweit der Brahe gelegenen, 3 Kilometer von Dorf Rittel entfernten Waldorte Konigortek, zum Amtsbezirk Rittel gehörig, brach am Sonnabend, Morgens 9 Uhr, in einem Stallgebäude des Besitzers Muczynski auf völlig unaufgeklärte Weise **Feuer** aus und äscherte nicht bloß das Stallgebäude mit sämmtlichen Futtervorräthen, dem Inventar, zwei Pferden, drei Schweinen und einem Kalb, sondern auch das angrenzende Wohnhaus mit fast sämmtlichem Mobiliar ein. Einen schaurigen Tod hat bei dem Brande der 52 Jahre alte Besitzer in dem zuerst brennenden Stallgebäude gefunden. Derselbe wurde zur Unkenntlichkeit entstellt, total verkohlt unter den Trümmern aufgefunden.

Strasburg, 6. Juli. Unter den **sechs entsprungenen Gefangenen** befand sich auch der berüchtigte sogenannte Arbeiter Eugen Jordan aus Graudenz; er hat die neugewonnene Freiheit gleich dazu benutzt, in Graudenz, wohin er sich gewandt hatte, eine Messerstecherei in's Werk zu setzen, wobei er einem Gegner einen solchen Stich versetzte, daß sich die Messerklinge, die auf einen Knochen traf, an der Spitze umbog. Zwei der Flüchtlinge, die „Arbeiter" Conrad Galewski und Korth, der schon einmal in Danzig ausgebrochen ist, sind bereits in Graudenz festgenommen worden.

Thorn, 6. Juli. Das **Schwurgericht** verurtheilte den Gutsbesitzer Vollrat aus Josephat bei Gollub wegen fahrlässigen Meineids zu 9 Monaten Gefängniß.

Königsberg, 7. Juli. (Tel.) In der **Kirche** zu **Leunenburg**, Kreis Rastenburg, brach bei der Kirchen-Visitation ein dicht besetzter **Chor** zusammen; 2 Personen wurden getödtet, 30 schwer verletzt.

Osterode, 6. Juli. Amtlich wird bekannt gemacht: Heute ist in 11,2 Kilom. der Strecke **Elbing-Miswalde** auf einem Ueberwege ein mit 2 Personen besetztes Fuhrwerk durch Zug 625 überfahren worden. Der eine der **Insassen ist getödtet** worden, während der andere einige Verletzungen erlitten hat.

Vermischtes.

Das Lieblingsspiel der Rancheros

ist das „Stierwerfen". Das ist gewöhnlich der Schlußact auf den Wettrennfesten, die auch das deutsche Casino auf seinem Rennplatz vor der Hauptstadt Mexiko giebt. Das Stierwerfen krönt die meisten größeren Wettrennen als ländliche Volksbelustigung. Dem aus dem Pferch getriebenen wilden Stier jagt eine Schaar Berittener nach. Man sucht den Schweif des Stieres zu erfassen, zwischen rechtem Knie und Sattel durchzuziehen und, den Schweif nicht locker lassend, damit voranzustürmen, den Stier zu überholen und ihn so kopfüber stürzen zu lassen. Dann wird er gebunden, er bekommt einen Gurt um den Leib und wenn er wieder aufsteht, sitzt ein Reiter auf ihm, der alle Versuche, ihn abzuwerfen, vereitelt, bis man das ganz blöde gewordene Thier freiläßt, worauf es dann, meist recht mattherzig, ohne Angriffe zu machen, in seinen Pferch zurücktrollt. Dieses beliebte Spiel ist freilich Sache des geborenen Hazendado. Ein Fremder lernt es selten

* **In der Ehescheidungssache des Professors v. Lenbach in München** fand am Freitag vor dem dortigen Gericht Verhandlung statt. Herr v. Lenbach hat, wie die „Münch. N. N." berichten, vor einiger Zeit einen Rückkehrbefehl gegen seine Gattin, geb. Gräfin Moltke, die sich zur Zeit in

Besucher geboten werden konnte. Diese schwierige Frage glaubte das Ausstellungscomité dahin lösen zu können, daß es beschloß, ein Riesenfernrohr zu construiren, das an Größe alle bis jetzt fertiggestellten Fernrohre auf der ganzen Erde übertrifft. Der Ausführung dieses Projectes haben sich leider manche Schwierigkeiten in den Weg gestellt, so daß es nicht möglich war, die Vollendung des Riesenfernrohres im Treptower Park mit dem Eröffnungstage der Ausstellung im Mai zusammenfallen zu lassen. Jetzt aber ist die Fertigstellung soweit vorgeschritten, daß schon in den nächsten Tagen die Besucher einen Blick durch dasselbe nach dem gestirnten Abendhimmel wird senden können. Mit der Bauausführung und Bauleitung des Riesenfernrohres wurde der Astronom der Grunewald-Sternwarte, Herr Archenhold, betraut.

Das Gebäude, in dessen Mitte sich das Teleskop erhebt, ist derartig gebaut, daß jeder Besucher nach seinem Eintritt einen Rundgang durch dasselbe machen muß, um alle anderen in ihm befindlichen Ausstellungsobjecte in Augenschein zu nehmen.

In dem Gebäude befindet sich eine Mustersammlung astronomischer Aufnahmen, welche die Wände der inneren Räume zieren, indem sie von den bedeutenderen Sternwarten zur Verfügung gestellt worden sind. An dem Riesenteleskop selbst werden demonstrative wissenschaftliche Vorträge gehalten werden, denen gegen 1000 Personen beiwohnen können.

Das Rohr dieses **Fernrohrs** hat allein ein Gewicht von 80 Centnern, das des Contregewichts beträgt 200 Centner. In Folge dieser Gewichtsdifferenzen ist es möglich, das Objectiv durch eine kleine Kraftanstrengung — einen geringen Druck mit der Hand — nach jedem gewünschten Himmelskörper einstellen zu können. Der Hauptvorzug der gesammten Anlage aber besteht darin, daß der das Fernrohr Gebrauchende bei der Einstellung des Teleskops ruhig auf seinem Stuhl sitzen bleiben kann und nicht seinen Standort zu verändern braucht, wie es bisher bei den anderen großen Fernrohren der Fall beim Gebrauch ist.

Das bisher größte **Fernrohr** in Deutschland befindet sich auf der Kaiserl. Sternwarte in Straßburg i. Els., die Objectivlinse desselben mißt 48,5 Centim. im Durchmesser; die im Treptower Park dagegen messen nicht weniger wie 70 Centimeter, wodurch sie in mancher Beziehung optisch den größten bis jetzt existirenden Fernrohren überlegen sind. In Bezug der Brennweite dagegen übertrifft das Riesenfernrohr im Treptower Park alle bis jetzt existirenden Teleskope; dieselbe beträgt nicht weniger als 21 Meter (gegen 17 bis 18 Meter Brennweite des Fernrohrs in Nizza und nur 14 Meter Brennweite des Fernrohrs in Pulkowa (Rußland). Das entworfene Sonnenbild hat einen Durchmesser von 19½ Centimeter.

Von dem Gebrauch dieses Fernrohrs in wissenschaftlicher Beziehung hofft man, daß es dazu beitragen wird, wichtige neue Aufschlüsse über manche Planeten (Jupiter, Mars 2c.) zu geben.

Die Hauptmontirung des Instruments führte die Berliner Maschinenbauanstalt von C. Hoppe aus; die Glasblöcke zu den Linsen wurden von der bekannten Firma Dr. Schott u. Co. in Jena geliefert, während die Schleifereien derselben von der Firma Steinthal in München zur Ausführung kamen.

Nach dem Schluß der Berliner Gewerbe-Ausstellung soll das Fernrohr ausschließlich in den Dienst der wissenschaftlichen Forschung treten, indem es einer deutschen Sternwarte überwiesen werden soll.

Bunte Chronik.

Ein Mörder im Priesterrock.

Der Massenmörder Holmes, der kürzlich in Philadelphia den Tod am Galgen erlitt, hat in Salt-Lake in Utah in dem schwedischen Methodistenprediger Franz Hermann ein Gegenstück gefunden. Auch Pastor Hermann studirte, wie sein Vorbild Holmes, Medizin und Chemie, um die erlangten Kenntnisse bei seiner Mordarbeit zu verwerthen. Sieben Menschenleben sind diesem Teufel im Seelsorgergewande zum Opfer gefallen. „Rev." Hermann ist jetzt verschwunden und die Nachforschungen nach seinem Verbleib haben noch zu keinem Ergebnisse geführt. Er war Wittwer und galt für eine „gute Partie". Man wußte, daß er schon dreimal verheirathet gewesen und daß ein schneller, plötzlicher Tod ihm die Gattin jedesmal nach kurzem Glücke entrissen hatte. Niemand schöpfte Verdacht und der moderne Blaubart konnte ungestört weiter morden. Mit kalter Ueberlegung benutzte er in einem jeden Falle die Krankheit seiner Frauen nach der Geburt ihres ersten Kindes, um Mutter und Kind durch ein schnell wirkendes Gift zu beseitigen. Seine letzten beiden Opfer waren junge Mädchen, das eine seine Haushälterin, das andere seine Braut. Die Haushälterin verschwand im September vorigen Jahres. Man forschte nach ihrem Verbleib, konnte jedoch keine Spur von ihr ermitteln; Hermann erklärte, daß das Mädchen ohne Kündigung plötzlich davongegangen und zu ihren Verwandten nach den Oststaaten zurückgekehrt sei. Dann knüpfte Hermann mit einer jungen, gebildeten Schwedin ein Verhältniß an. Sie galt bald als seine Braut. Im Januar d. J. verschwand sie und der Pastor wußte die plausible Erklärung zu geben, daß sie das Verhältniß abgebrochen habe und sich auf der Heimreise nach Schweden befinde. Vor einigen Wochen legte Hermann sein Seelsorgeramt nieder, weil man ihn wegen Veruntreuung von Gemeindegeldern zur Verantwortung ziehen wollte, und seitdem hat man nichts mehr von ihm gehört. Der neue Pastor der Methodistengemeinde hielt bald nach seinem Einzug gründliche Umschau in Haus und Hof und machte die überraschende Entdeckung, daß die Thüre des großen Ofens im Kellerraume der Kirche mit Blut befleckt war. Im Innern des Ofens fand er Knochenstücke, die von einem Arzte als Ueberreste einer menschlichen Leiche bezeichnet wurden. Auch mehrere Schmucksachen kamen aus der Asche zum Vorschein, und diese Gegenstände erkannte man als Eigenthum der verschollenen Haushälterin. Die Unglückliche war von dem Pastor vermuthlich erst vergiftet und ihre Leiche dann in dem Ofen verbrannt worden. In welcher Weise der Unhold das andere verschwundene Mädchen beseitigt hat, konnte noch nicht ermittelt werden. Jetzt erst begann man Verdacht zu schöpfen, daß Hermann auch seine drei Frauen und zwei Kinder, die alle eines schnellen Todes gestorben sind, umgebracht hat. Man bezweifelt nicht länger, daß sie alle von dem Scheusal vergiftet wurden.

Die Lepra.

Durch die in der letzten Zeit öfters wiederholte Nachricht, daß in den russischen Ostseeprovinzen und sogar auch schon in Ostpreußen Fälle von Lepra constatirt worden sind, ist auch in Deutschland wieder die Sorge wegen dieser seit dem 16. Jahrhundert fast gänzlich verschwundenen entsetzlichen Krankheit wach geworden. Die fürchterlichen Erscheinungen des Aussatzes und ihre verheerende Ansteckungsgefahr waren bereits nahezu vergessen, und nur in einzelnen entlegenen Ortschaften Livlands scheint sich der Krankheitskeim erhalten zu haben. Herr Professor v. Bergmann in Berlin, der während seines Aufenthaltes in Dorpat eingehende Studien über die Lepra machte und veröffentlichte, hat nun einem Berichterstatter gegenüber erfreulicher Weise sein gewichtiges Urtheil dahin abgegeben, daß man sich in Deutschland hinsichtlich der Einschleppung und Verbreitung dieser Krankheit keiner allzu ernsten Sorge hinzugeben braucht. Er berichtet, daß die Sanitätspflege in Livland wie überhaupt in den gefährdeten Gegenden eine vorzügliche sei und daß durch die immer stattfindende schnelle Einrichtung isolirender Leprasorien und durch alle modernen wissenschaftlichen Hilfsmittel der Ausbreitung des Aussatzes auf das wirksamste entgegengearbeitet wird. Ein Heilmittel gegen die Lepra will Herr Dr. Baussé gefunden haben und hat darüber in der letzten Sitzung der Pariser Akademie der Wissenschaften berichtet. Die neue Entdeckung soll in afrikanischen und asiatischen Gegenden, in denen der Aussatz heftig aufgetreten ist, auf ihre Wirksamkeit hin untersucht werden.

Erinneruug an große Tage.

Kam da jüngst ein alter, würdiger Herr in's Gasthaus „Zum weißen Roß" bei Wörth, um sich ein wenig zu erfrischen. Der Wirth, in dem Gaste unschwer den ehemaligen Offizier erkennend, fragte ihn, ob er wohl auch an der Schlacht von Wörth betheiligt gewesen sei. — „Ich hab' mir", erwiderte der alte Herr, „das Schlachtfeld nur am Abend ein bischen angesehen" — und lenkte dann das Gespräch auf nebensächliche Dinge. Wie erstaunte aber der biedere Elsäßer, als er, dem Gaste das Fremdenbuch mit der Bitte um Einzeichnung seines Namens darreichend, die Unterschrift zu lesen bekam: „Feldmarschall Graf v. Blumenthal." Es war der 86jährige Schlachtenlenker, der noch einmal gekommen war, das Standbild seines kaiserlichen Herrn in Augenschein zu nehmen, dessen Enthüllung im vorigen Jahre beizuwohnen er, wie bekannt, durch Krankheit verhindert gewesen war.

Kleine Mittheilungen.

Hamburg, 6. Juli. Bei einem **Gerüsteinsturz** eines vierstöckigen Neubaues bei dem Vorort Rotherbaum wurden zwei Personen getödtet, drei schwer und drei leicht verletzt.

Starnberg befindet, erwirkt. Auf den ihr von Amtswegen übersandten Befehl erwiderte Frau v. Lenbach, sie werde nie wieder zu ihrem Gatten zurückkehren. Daraufhin erst konnte Herr v. Lenbach die Klage anhängig machen. Nun sollte die Frage erörtert werden, ob Lenbach persönlich bei dem zuständigen Pfarrer von St. Bonifaz seinen Austritt aus der katholischen Kirche erklärt habe. Professor v. Miller bekundete, daß er seiner Zeit mit dem Pfarrer Pater Klingl darüber verhandelt habe. Pfarrer Klingl theilte damals dem Zeugen mit, daß Herr v. Lenbach schon seit dem Jahre 1887 aus der katholischen Kirche ausgeschlossen sei, da er sich nach protestantischem Ritus habe trauen lassen, und verweigerte aus verschiedenen Gründen das verlangte Austrittszeugniß. Da aus den Acten und auch aus der Aussage des Zeugen nicht bestimmt hervorgeht, ob Lenbach persönlich den Austritt bei dem zuständigen Pfarrer erklärt habe, beschloß das Gericht, den Pfarrer Klingl als Zeugen zu laden und die Verhandlung auf den 13. d. M. zu vertagen. Wie es heißt, gedenkt Lenbach nach vollzogener Scheidung sich mit einem Fräulein v. Hornstein wieder zu verheirathen.

* **Ein muthiger Domherr.** Vor einigen Tagen wurde der Domherr von Palermo, Don Antonio Compagno, von Banditen entführt, die für ihn ein Lösegeld von 200 000 Lire forderten. Dem Gefangenen ist es nun gelungen, auch ohne Lösegeld seine Freiheit zu erlangen. Er war nämlich eines Tages allein mit seinem Wächter, der bald darauf auch einschlief. Der Domherr ergriff nun dessen geladenes Gewehr und jagte dem Banditen eine Kugel durch den Kopf, worauf er entfloh. Auf Anzeige des Domherrn wurde in Palermo auch schon eine Wirthin verhaftet, die den Banditen Lebensmittel lieferte.

Standesamt vom 7. Juli.

Geburten: Buchhalter Paul Heyn, T. — Arbeiter Johann Longchamp, S. — Holzarbeiter Theodor Gruntmann, S. — Arbeiter Karl Wronowski, T. — Maurergeselle August Grunwald, T. — Maurergeselle Franz Kumitz, S. — Zimmergeselle Albert Joch, S. — Kantinenpächter Alfred Dittmer, T. — Arbeiter Julius Schwohl, T. — Unehelich: 2 S.

Aufgebote: Sergeant im Train-Bataillon Nr. 17 August Vogel zu Hochstrieß und Emma Käthler hier. — Maurergeselle Hermann Brieschke und Anna Deimer, beide hier. — Schlossergeselle Wilhelm Schröder und Marie Köpke, beide hier. — Schneidermeister Julius Klann und Anna Ehrlich, beide hier. — Bäckermeister Johann Samuel Schneider hier und Anna Bölte zu Rakowen. — Glaser Wolff Lack zu Graudenz und Rosa Naftaniel zu Gollub. — Postassistent Alfred Treichel und Anna Hoffmann, beide hier. — Tischlerges. Hugo Schulz und Luise Schniggenberg, beide hier.

Heirathen: Kaufmann Friedrich Wilhelm August Lehmann und Amalie Anna Helene Mehner. — Kaufmann Paul Johann Otta und Ida Ottilie Wilhelmine Krüger, geb. Conrad. — Victualienhändler Carl Emil Komm und Auguste Friederike Schütz. — Feuerwehrmann Otto Julius Rüß und Margarethe Amalie Gawlick, sämmtlich hier.

Todesfälle: Frau Wilhelmine Görtz, geb. Krause, 45 J. — T. d. Seefahrers Gustav Tesch, 11 W. — Aufwärterin Marie Münz, 21 J. — S. d. Schneidergesellen Valentin Henkel, 7 W. — T. d. Zimmerges. Richard Laaser, 1 J. 1 M. — Frau Catharina Ruth, geb. Ewert, 42 J. — S. d. Tauchers Gottlieb Koch, 3 M. — Frau Marie Dombrowski, geb. Nagel, 50 J.

Danziger Börse vom 6. Juli.

Weizen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr

feinglasig u. weiß	725—820 Gr.	117—150 M Br	140 M bez.
hochbunt	725—820 Gr.	116—149 M Br.	
hellbunt	725—820 Gr.	112—147 M Br.	
bunt	740—799 Gr.	110—144 M Br.	
roth	740—820 Gr.	104—144 M Br.	
ordinär	704—760 Gr.	96—140 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 105 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 142 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Juli zum freien Verkehr 141 M Br., transf. 106 M Br., per Septbr.-Oktbr. zum freien Verkehr 134—133 M bez., transit 100½ M Br., 100 M Gd., per Okt.-Novbr. zum freien Verkehr 134 M Br., 133½ M Gd., transit 101 M bez.

Roggen loco ohne Handel, per Tonne von 1000 Kilogr Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 103 M, unterp. 70 M, transit 68 M.

Auf Lieferung per Juli-August unterpolnisch 70 M Br., 69½ M Gd., per Septbr.-Oktbr. inländ. 104½ M bez. und Br., 104 M Gd., unterpolnisch 70½ M bez., per Oktbr.-Novbr. inländ. 105 M Br., 104½ M Gd., unterponlisch 71 M bez.

Viehmarkt.

Danzig, 7. Juli. (Central-Viehhof.) Es waren zum Verkauf gestellt: Bullen 61, Ochsen 21, Kühe 44, Kälber 132, Hammel 173, Schweine 473.

Bezahlt wurde für 50 Kilogr. lebend Gewicht: Bullen 1. Qual. 30 M, 2. Qual. 25—27 M, 3. Qual. 22—24 M. Ochsen 1. Qual. — M, 2. Qual. 28—30 M, 3. Qual. 24—26 M, 4. Qual. 18—20 M, Kühe 1. Qual. — M, 2. Qual. — M, 3. Qual. 24—26 M, 4. Qual. 20—21 M, Kälber 1. Qual. 34—35 M, 2. Qual. 32 M, 3. Qual. 28—29 M, Schafe 1. Qual. — M, 2. Qual. 22 M, 3. Qual. 20 M, Schweine 1. Qual. 31—32 M, 2. Qual. 29—30 M, 3. Qual. 27—28 M. Geschäftsgang: lebhaft.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 6. Juli. Wind: NW.

Angekommen: Arthur (SD.), Paske, Stralsund, Mauersteine. — Energie (SD.), Tholen, Philadelphia, Petroleum. — Julia (SD.), Beyer, Methil, Kohlen. — Tortona (SD.), Foremann, Burntisland, Kohlen.

7. Juli. Wind: NW.

Angekommen: Stadt Lübeck (SD.), Krause, Lübeck, Güter. — Fortuna (SD.), Siems, Köln, Güter. — Galea (SD.), Carreo, Methil, Kohlen. — Jason (SD.), Duis, Bremen, Güter.

Gesegelt: Zoppot (SD.), Scharping, Montrose, Holz.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. C. Alexander in Danzig.

Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß die Städtische Markthalle dem Publikum vom 15. bis 25. Juli cr. von Vormittags 10 bis Nachmittags 4 Uhr zur Ansicht geöffnet ist.

Gleichzeitig machen wir bekannt, daß Bewerber um Stände im Abonnement für den Monat August sich in dieser Zeit im Verwaltungs-Bureau der Markthalle zu melden haben.

Danzig, den 6. Juli 1896. (12574

Das Curatorium der Städtischen Markthalle.
Ehlers.

Bekanntmachung.

Zum Bau eines öffentlichen Schlachthofes hierselbst bestehend aus dem Verwaltungsgebäude, den Schlachthallen mit Kaldaunenwäsche, zwei Stallgebäuden, der Klärgrube, der Düngergrube, sollen folgende Arbeiten und Lieferungen vergeben werden:

Loos I, Erd-, Maurer-, Asphalt-, Cementbetonarbeiten, einschließlich Materialien,
Loos II, Zimmer-, Staaker-, Dachdeckerarbeiten, einschließlich Materialien,
Loos III, Klempnerarbeiten, einschließlich Material,
Loos IV, Eisenarbeiten, einschließlich Material.

Die Zeichnungen und Bedingungen mit ihren Unterlagen liegen in unserem Bureau zur Einsicht aus. Verdingungsanschlag und Massenberechnung können gegen Vergütung der Schreibgebühr von uns bezogen werden.

Versiegelte Offerten mit entsprechender Aufschrift sind bis
Sonnabend, den 25. Juli d. Js., Vormittags 10 Uhr,
portofrei bei uns einzureichen. Die Eröffnung der Offerten erfolgt zur Terminsstunde im Rathhause in Gegenwart der etwa erschienenen Submittenten. (12963

Neustadt Westpr., den 4. Juli 1896.
Der Magistrat.

Lotterie.

Bei der Expedition der „Danziger Zeitung“ sind folgende Loose käuflich:

Graudenzer Ausstellungs-Lotterie. Ziehung am 6. August 1896. — Loos zu 1 Mark.

Landwirthschaftliche Ausstellungs-Lotterie Elbing. Ziehung am 7. August 1896. Loos zu 2 Mk.

Zoppoter Kirchenbau-Lotterie. Ziehung am 12. August 1896. Loos 1 Mk.

Berliner Ausstellungs-Lotterie. Ziehung August-September 1896. Loos zu 1 Mark.

Rothe Kreuz-Lotterie. Ziehung am 7/12. Dezember. Loos zu 3,30 Mk.

Expedition der „Danziger Zeitung.“